

**»500 Jahre Reformation – 475 Jahre Reformation in Siebenbürgen.
Eröffnungsvortrag zur Ausstellung „Reformation im östlichen Europa –
Siebenbürgen“ «**

Mediasch, 13. August 2017

Thomas Sindilariu

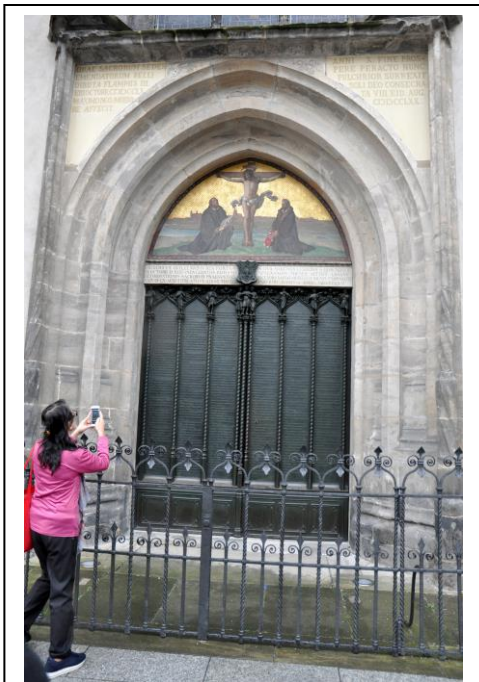
Hochwürdiger Herr Bischof, sehr geehrten Damen und Herren,

Reformation ist ein großes Thema. Seine Größe in inhaltlicher und zeitlicher Hinsicht, macht es schier unmöglich, die Grenzen der Reformation abzustecken, v.a. wenn man nach ihrer Prägestärke für die freiheitlich-demokratische Grundordnung fragt, die es als unverrückbares Fundament des Hauses Europa gegenwärtig erneut durchzusetzen gilt. Dies trifft für unsere heimatlichen Verhältnisse unter dem Stichwort „Korruption“ in ganz besonderer Weise zu, da sie als schrillster Ausdruck des Mangels an Wertorientierung des Politischen anzusehen ist. Unter übertrieben nationalistischen Vorzeichen muss dasselbe, also Mangel an Wertorientierung leider auch für andere Teile Europas gegenwärtig festgestellt werden.

Fragt man also nach der Langzeitwirkung der Reformation – vielleicht sollte man besser vom Langzeitauftrag sprechen – so ist auch hier auf Erden noch einiges zu tun mit Blick auf Neu-Formierung oder Ausrichtung, als was „Reformation“ als Rückbesinnungs- und Rückkoppelungsvorgang von Kirche und Gesellschaft aufgrund der ursprünglichen Botschaft des Evangeliums von Liebe und Frieden vor 500 Jahren verstanden wurde und demnach weiterhin verstanden werden sollte.

So gesehen, herrscht Klarheit nur über den Startschuss zur Reformation, der sich vor bald 500 Jahren durch den Anschlag der 95 Thesen Martin Luthers an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg zutrug. Die Historisierung großer Ereignisse im Sinne von Festlegung einer Gemeinschaft auf eine einheitliche Sicht auf das Vergangene, oft unter Fokussierung auf eine herausragende Person setzt in der Regel etwa ein Menschenalter, also ca. 30 Jahre nach dem Ereignis ein und hat oft, eigentlich immer, tagesaktuelle Gründe – in

Deutschland wie in Siebenbürgen sind diese Gründe in der Abgrenzungsproblematik zum reformierten Bekenntnis v.a. zu suchen.



Tür der Schlosskirche zu Wittenberg mit den darauf in Erz verewigten Thesen. Foto Thomas Sindilariu

Im Kontext der Historisierung verfestigte sich in den Köpfen der Menschen auch das Bild vomammerschwingenden Luther, der mit der Anbringung seiner lateinisch verfassten 95 Thesen an der Tür der Schlosskirche zu Wittenberg an jenem 31. Oktober des Jahres 1517 gewissermaßen die Initialzündung der Reformation setzte. Mit lateinisch verfassten Thesen konnte man aber breitenwirksam auch vor 500 Jahren wenig ausrichten. Nur die äußerst dünne Schicht der Gelehrten verstand überhaupt Latein. Einiges sprach daher also dafür, in der ganzen Hammer-Aktion einen Teil der Mythenbildung um Luther zu erkennen und in der Person des Pedels, einer Art Hausmeister der Wittenberger Universität, denjenigen auszumachen, der die Thesen

aufhängte, die ja eigentlich nur zu einer Disputation über die Zulässigkeit des Ablasshandels einladen sollten – von grundlegender Glaubenserneuerung war da noch nicht die Rede. Neuerdings fand sich aber ein schriftlicher Beleg in Form einer handschriftlichen Randnotiz, die noch zu Lebzeiten Luthers in einem Buch festgehalten wurde, derzufolge Luther die Thesen an der Schlosskirchentür selbst angebracht hatte. Der Beleg kann gegenwärtig in Wittenberg in der Ausstellung „Luther. 95 Schätze – 95 Menschen“ neben anderen beeindruckenden Zeugnissen der Reformation und ihrer Nachwirkung besichtigt werden. Von einem Hammer spricht die Belegstelle aber nicht – insofern gehört das Bündelungskonzept der drei nationalen Luther-Ausstellungen in Deutschland unter dem Slogan „3 X Hammer – die volle Wucht der Reformation“ zu den Wagnissen, die der moderne Museumsbetrieb heutzutage meint eingehen zu müssen.

Es ist mir eine besonders angenehme Pflicht, an dieser Stelle Dank an die Botschaft der BRD in Bukarest auszusprechen, auf deren Vorschlag hin ich heuer als Vertreter Rumäniens an der Visitors-Tour des Auswärtigen Amtes zum Thema Luther und Reformation teilnehmen konnte und zahlreiche Eindrücke aus erster Hand erfahren durfte, die beruflich mehr als ein Gewinn sind. Nebenbei bemerkt, man kann alles Mögliche an den Souvenirständen zu Luther erwerben, Tassen und Kühlschranksaufkleber, Socken und gar Präservative (von wegen hier steh ich, ich kann nicht anders...) aber nach einem Luther-Hammer habe ich vergeblich gefragt – vielleicht ein heißer Tipp mit Blick auf den in Siebenbürgen bevorstehenden evangelischen Kirchentag (Kronstadt, 29.09-1.10.2017).

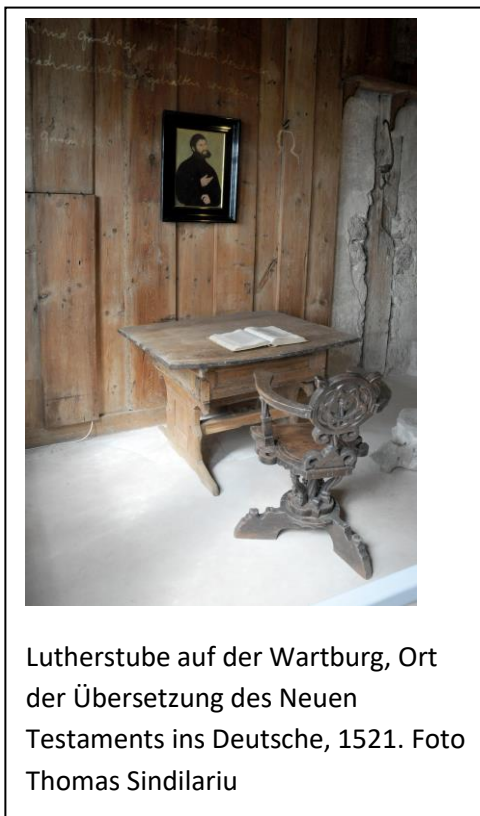


Hammer-Plakat als Klammer der drei sogenannten „nationalen“ Ausstellungen zum

Wie dem auch sei, ohne das Aufgreifen und die Begleitung der nun folgenden Schritte der Reformation in Deutschland durch den politischen Faktor, namentlich durch den Gegensatz zwischen habsburgischen (katholischen) Kaisern und nach eigenständiger Politik strebender (nun teils protestantischer) Kurfürsten (Wahlfürsten) ist mit einer ziemlich hohen Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass Luther als Häretiker, also als Ketzer am Scheiterhaufen geendet hätte. Parallelen zu den Böhmisches Ländern, zu Jan Hus (1415 am Scheiterhaufen gestorben), sind insbesondere in Sachen Schriftprinzip und Abendmahlsverständnis mehr als augenscheinlich. Luther wie Hus

kamen bei den Menschen an mit ihrem Anliegen, das Glaubensleben strikt auf das schriftlich Überlieferte, also auf die Heilige Schrift, zu beschränken, damit von allem Beiwerk wie etwa Heiligenverehrung zu säubern und die Menschen durch Reichung des Abendmahls in beiderlei Gestalt am Heilsgeschehen überhaupt erst teilhaben zu lassen – bis zu diesem Zeitpunkt war die Teilhabe am Kelch ein Vorrecht des geistlichen Standes. Die Bezeichnung der Hussiten als Calixtiner, also Kelchler hat hierin seine Begründung, zumal dieser ersten

kontinentaleuropäischen Reformatiionsströmung eine zumindest vorübergehende Toleranz durch den Papst im 15. Jahrhundert beschieden war, was den Fortbestand dieser Strömung in Mitteleuropa bis ins 16. Jahrhundert sicherte. In all dem ist aus heutiger Sicht ganz klar ein entscheidender Schritt zur Demokratisierung des Gemeindelebens und damit der Gesellschaft zu erkennen. Diese skizzierte Parallelität zu Hus drängte Luther dazu, 1520 an Georg Spalatin schreibend festzuhalten, dass „ohne es zu wissen, sind wir alle Hussiten“. Der Bezug der Reformation zu Jan Hus findet sich übrigens auch in der Schwan-Allegorie wieder, die auf den Ausspruch von Hus vor seiner Hinrichtung 1418 zurück geht: „Heute bratet ihr eine Gans – tsch. „Hus“ bedeutet dt. „Gans“ – aber aus der Asche wird ein Schwan entstehen“. Der sogenannte Lutherschwan wurde in der Folge zu einem beliebten Glaubenssymbol der Lutheraner, das vor allem im norddeutschen Raum Verbreitung fand.



Neben dem politischen Faktor hat ganz wesentlich die Technik des Buchdrucks zum Erfolg der Reformation in Europa beigetragen, da die neuen alten Gedanken und Glaubensinhalte in ungleich höherer Auflage und Geschwindigkeit als 100 Jahre davor Verbreitung erlangen konnten. Ein gleichwichtiger Faktor war die Übersetzungsleistung der Reformation, die den breiten Zugang zu den Glaubensinhalten gewährleistete und im Nebenzug zahlreiche Sprachen in Europa schriftlich fixierte, also stabilisierte – dazu gehört das Deutsche, zahlreiche Sprachen im östlichen Europa, darunter in gewisser Weise auch das Rumänische.

In unserer Kirche wurde das Augsburger Bekenntnis von 1530 trotz der Drucklegung der „Kirchenordnung aller Deutschen in Sybembürgen“ von 1547

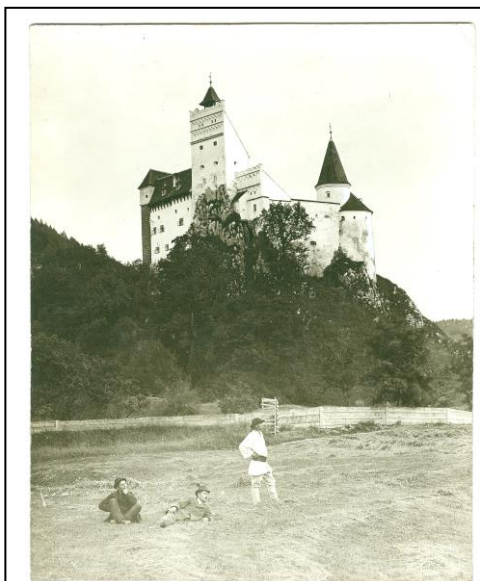
oder des Beschlusses der Sächsischen Nationsuniversität von 1550 über die Gültigkeit der Kirchenordnung erst 1572 für die Gesamtheit der Siebenbürger Sachsen zur verbindlichen konfessionellen Grundlage, was übrigens hier in Mediasch, dem beliebten Versammlungsort der sächsischen Geistlichkeit, der Synoden, geschah. Die Reformation, wie sie Johannes Honterus und seine Weggefährten als erste im Donau-Karpatenraum vor 475 Jahren, also 1542, der Chronik nach am 3. Oktober, in Kronstadt umsetzten, ist von ihnen wohl nicht in erster Linie als Schritt hin zu einer neuen Kirche verstanden worden. Honterus erging es in diesem Punkt nicht wesentlich anders als den Wittenberger Reformatoren, Luther, Melanchthon, Bugenhagen. Kirchlich strebten sie zunächst nach einer besseren, nicht zwingend anderen Kirche.

Das Re-Formieren im Sinne einer von vertieftem Glauben getragenen umfassenden Erneuerung der Gesellschaft charakterisierte v.a. das Handeln von Honterus und den Seinen. Die aufstrebenden Städte des 16. Jahrhunderts, in Deutschland aber auch hier in Siebenbürgen, waren an einer Hebung des schulischen und geistlichen Niveaus nachhaltig interessiert, da sie hierin eine Garantie für ihren langfristigen Fortbestand als politisch weitgehend freie Entitäten sahen. Dadurch wurden die Städte, v.a. im süddeutschen Raum zu entscheidenden Trägern der kirchlichen und gesellschaftlichen Erneuerung.

Der Regensburger Reichstag von 1541-42 schien in der Wahrnehmung nicht bloß der Siebenbürger auf einen Kompromiss zwischen der alten Kirche und den Erneuerern hinauszulaufen. 1541 wurde die ungarische Residenz in Buda (heute Budapest) von den nach Westen dringenden Osmanen erobert, was für die Einwohner Ungarns zu einem apokalyptischen Erlebnis wurde, das wohl nicht ohne Einfluss auf die Bereitschaft zur Läuterung des Glaubens gewesen sein dürfte. Der Regensburger Reichstag und die politischen Konsequenzen der Eroberung von Buda und des darauf folgenden osmanischen Paschaliks in Zentralungarn bzw. der Etablierung des autonomen Fürstentums Siebenbürgen waren die äußeren Voraussetzungen für die Umsetzung der kirchlichen Reformation in Kronstadt und in der Folge in ganz Siebenbürgen. 1545 bereits ist hier in Mediasch eine Synode zu verzeichnen, die jenseits der Aufregung, die die Einführung der Reformation im Glaubensleben bis ins kleinste Dorf damals zweifelsfrei auch hervorgerufen hat, doch den Willen der

Geistlichkeit zum Zusammenhalt als Stand, als sogenannter Geistlicher Nationsuniversität in Konturen bereits zum Ausdruck brachte. Es ist hierin der erste Hinweis auf eigenkirchliches Denken der Siebenbürger Sachsen bzw. ihrer Pfarrer seit dem Beginn der Reformation in Siebenbürgen zu erkennen.

In Kronstadt bestand der Wille zur Reformation bereits seit den 1530er Jahren. Der spätere Stadtrichter Johannes Fuchs hatte Honterus 1530 in Krakau getroffen. Dort muss die Gesamtlage von den beiden evaluiert worden sein – Fuchs sollte nämlich am Augsburger Reichstag von 1530 dem Kaiser die Aufkündigung der Gefolgschaft der Stadt Kronstadt übermitteln. Hermannstadt blieb damals noch jahrelang „kaiserlich“ und geriet dadurch politisch aber auch reformationsgeschichtlich ins Hintertreffen. Wirtschaftsgeschichtlich gilt dieselbe Feststellung: das Gewicht von Kronstadt war erheblich gestiegen, da die Stadt gewissermaßen als Gegenleistung für die Abkehr von den Kaiserlichen, also für den vollzogenen politischen Seitenwechsel, 1529 die Törzburg und



Die Törzburg um 1900. Foto-Archiv des Siebenbürgen-Instituts

damit die Kontrolle über einen der wenigen für den Warenverkehr bedeutsamen Karpatenpässe an sich gebracht hatte. Politische Macht und Geld hingen auch damals gehörig voneinander ab.

In der Konsequenz der Krakauer Begegnung zwischen Fuchs und Honterus tragen die Aufenthalte von Honterus im süddeutschen Raum, v.a. in Basel, die Zeichen des Hospitierens in Sachen städtischer Reformation – anders lassen sich die deutlichen Bezüge des Burzenländer Reformationsbüchleins von 1543 und v.a. der Kronstädter Schulordnung aus demselben

Jahr zur Stadt Nürnberg nicht erklären.

Ähnlich wie bei Luther wird im Falle von Honterus rund 30 Jahre nach seinem Tod ein allgemeinverbindliches Reformationsbild für die Siebenbürger Sachsen gestiftet, das seine Personifizierung in der Gestalt von Honterus erfährt – eine vergleichende Untersuchung erscheint direkt als lohnenswert! Eine wesentlich

Rolle spielte in Siebenbürgen hierbei der Mediascher Christian Schaeseus – sein Epitaph, das ihm nach seinem Tod 1585 als Stadtpfarrer zuteilwurde, befindet sich unweit des Altars in der Margarentenkirche. Besonders seine Rede auf der Birtälmer Synode von 1580 gibt mit der Betonung der Abgrenzung vom reformierten und unitarischen Bekenntnis die Stoßrichtung des weiteren reformationsgeschichtlichen Selbstverständnisses der Siebenbürger Sachsen vor: lutherisch von Anbeginn an und zwar mit Honterus als Ursprungs- und Spitzenfigur.

Das Bild des quasitriumphalen Einzuges von Honterus 1533 in Kronstadt wird von Schesäus mit ausgeformt (siehe dazu auch Kaspar von Pesths Vorwort zu den Epitome Adagiorum, des Erasmus von Rotterdam, die Honterus 1541 herausgab). Es drängt sich fast das Bild eines Raumschiffes auf: Schule und Druckerei entfalten sich gleich nach der Landung... Ein vielsagendes Details ist Schesäus aber entgangen: Honterus hielt dabei aller Wahrscheinlichkeit nach bereits seinen ältesten Sohn aus erster Ehe im Arm. Er trug den Namen Calixtus Honterus. Nomen est omen ist hier so zutreffend, wie wohl an keiner anderen Stelle der siebenbürgisch-sächsischen Geschichte! Calix bedeutet auf Latein Kelch. Da das Reichen des Abendmahls in beiderlei Gestalt, Leib und Blut, Brot und Wein, an die gesamte Gemeinde mit den wesentlichsten Punkt der Reformation ausmachte, ist klar ersichtlich, dass in Kronstadt seit der Rückkehr von Honterus, die Reformation ganz oben auf der Tagesordnung seiner Vaterstadt stand. Die Namenswahl „Calixtus“ kann auch als nach Außen sichtbares Zeichen der Festlegung auf Reformation von Stadtrat und Honterus gleichermaßen angesehen werden (bedingt durch die Umstände ist diese Etymologie des Vornamens Calixtus allen anderen vorzuziehen), allein der Zeitpunkt der Umsetzung stand noch in Frage und war erst 1542 mit den oben erwähnten Rahmenbedingungen eingetreten.

In der neusten Forschungsliteratur wird die Kronstädter Reformation mit den Begriffen des Städtischen, des Humanistischen und des konfessionell (Noch)Offenen umschrieben. Der Kelch-Bezug im Vornamen von Honterus ältestem Sohn weist, wie oben erwähnt, auch in Richtung Jan Hus und der Utraquistischen/Calixtinischen Kirche in Böhmen. In dieselbe Richtung weist das erste in Kronstadt gedruckte Gesangbuch von 1543, das Andreas Moldner

zusammengestellt hat. Der erwähnte Forschungsbefund spiegelt sich symbolhaft in einer größer angelegten Aktion zur einheitlichen Bindung der bis 1543/44 in Kronstadt massiv angeschafften Bücher wieder. Im Zentrum der Ledereinbände wird ein vergoldetes Krone-Wurzel-Wappen von Kronstadt gezeigt, was neben den verbuchten Kosten als zentraler Beleg für die Bindung vor Ort gilt. Im rechteckigen Zierrahmen, der das zentrale Feld des Einbandes umschließt, werden ebenfalls vergoldet die Porträtstempel der Wittenberger Reformatoren Martin Luther und Philipp Melanchthon sowie ihres Förderers, des Kurfürsten von Sachsen, Johann Friedrich, gezeigt. Dann aber auch das Porträt des um Schule, Bildung und Humanismus überaus verdienten Erasmus von Rotterdam, der bereits 1536 verstorben war, jedoch als Katholik! Hinzu kommt noch das Bildnis von Jan Hus. Berücksichtigt man den Gegensatz, der zwischen Erasmus und Luther herrschte, konturiert sich bei Honterus so etwas, wie ein souveränes Auswählen aus den reformatorischen Strömungen, die im Zentrum Europas miteinander rivalisierten.



Die Umsetzung des reformatorischen Anliegens ist in Kronstadt zunächst auf schulischem Gebiet zu beobachten. Sukzessive wird die Kronstädter Schule, das heutige Johannes-Honterus-Lyzeums, in der zweiten Hälfte der 1530er Jahre erneuert. Am massiven Schulbuchdruck lassen sich diese Anstrengungen beobachten. 1539 kann diese schulische Etappe als weitgehend abgeschlossen angesehen werden. In dieser Reihenfolge der Schritte ist eine gewisse Kreativität der Peripherie zu beobachten: statt, wie allgemein üblich, der Reformation der Kirche jene der Schule folgen zu lassen,

vertauschte man in Kronstadt aus Gründen der politischen Vorsicht die

Reihenfolge der Schritte. Der reformatorische Stellenwert, den Honterus seinem Engagement im Schulwesen, v.a. im Schulbuchdruck beimaß, wird im folgenden Zusammenhang deutlich: Es muss etwa Mai des Jahres 1542 gewesen sein, als Honterus seine letzte Fassung der Rudimenta Cosmographica, der Grundzüge der Weltbeschreibung in den Druck gab. Es war sein Meisterwerk als Schulbuchautor. Aus praktisch allen Wissensgebieten hatte der Schüler Begriffe in rhythmischen Hexametern vorgelegt bekommen, so dass er beim Auswendiglernen seine Allgemeinbildung gehörig voranbringen konnte. Die zahlreichen bis ans Ende des 17. Jahrhunderts erschienenen vollständigen und teilweisen Nachdrucke der Rudimenta, die Gernot Nussbächer in akribischer Weise dokumentiert hat, unterstreichen den pädagogischen Wert, den man in ganz Europa Honterus Werk beimaß. Mit Reformation hat dieses Buch auf den ersten Blick nicht viel zu tun, auf den zweiten aber in ganz entscheidender Weise. Darauf hat Prof. Dr. Paul Philippi vor über 50 Jahren hingewiesen, als er bei den Versen zu Kronstadt der 1542er Fassung eine Erweiterung des Textes gegenüber der Probeauflage von 1541 ausmachte: „sitam sub monte coronam, / Quam prima Europae Christi documenta sequente“ (Vers. 419f) heißt es zu Kronstadt in der 1542er Ausgabe. Darin, in diesen Zeilen des Schulbuches, wird die Gewissheit offenbar, dass mit dem Abschluss der Schulreform, der entscheidende unumkehrbare Schritt zur Reformation getan wurde und zwar noch ehe im Oktober 1542 die



Titelblatt der Rudimenta Cosmographica (Grundzüge der Weltbeschreibung) von 1542. Entnommen der 2017er Faksimile-Ausgabe mit deutscher, rumänischen und ungarischen Übersetzung

„evangelische Mess in der Kroner Kirch“ eingeführt worden ist, wie es beim Chronisten Hieronymus Ostermeier heißt. Denn die deutsche Fassung der Textstelle aus den Rudimenta heißt: „am Fuße des Berges (der Zinne) gelegen sodann Kronstadt, das als erste der Städte Europas, die den Zeugnissen Christi folgen, von der heraufziehenden Sonne wirksam erleuchtet wird“ [Zeugnissen Christi folgen = Reformation = Schriftprinzip = *sola scriptura*]. An dieser Stelle kann der Bogen problemlos über alle Zeiten bis in die Gegenwart gespannt werden, denn die gegenseitige Bedingtheit von Schule, Kirche und Gemeinschaft ist immer noch vital für uns. Unter diesem Aspekt ist es mir eine besondere Freude, ihnen mitzuteilen, dass eine verbesserte zweite Auflage der viersprachigen Rudimenta-

Ausgabe von 2015 unlängst über das Demokratische Forum finanziert erneut erschienen ist– die 2015er Auflage war nämlich ein beeindruckender Publikumserfolg.

Doch zurück ins 16. Jahrhundert. In der unkonventionellen Vorgehensweise Kronstadts wird der Antrieb zur Erneuerung durch Rückbesinnung, eben Re-Formierung, deutlich. Ein Anliegen, dass das sächsische Kronstadt nicht für sich behalten wollte, sondern bestrebt war, es mit seinen sächsischen, ungarischen und rumänischen Nachbarn in der Stadt und im Burzenland und darüber hinaus zu teilen. Für die rumänischen Nachbarn sind etwa auf Veranlassung der sächsischen Stadtrichter in der Zeitspanne 1559-1581 religiöse Schriften in rumänischer Sprache erschienen – zwar aufgrund reformatorischen Antriebs,

jedoch nicht um zu bekehren, sondern zur Festigung im eigenen Glauben durch Gewährleistung des sprachlichen Verständnisses der Glaubensinhalte.

Am Kronstädter Beispiel lassen sich zwei Langzeitaspekte der Reformation festmachen: Erstens Reformation ist Neuformierung durch Rückbesinnung auf die gemeinsamen grundlegenden Inhalte des christlichen Glaubens, gegenseitiges Verständnis durch Überwindung kommunikativer Grenzen. Sattelfeste Mehrsprachigkeit heute wäre als Voraussetzung zu (multipler) kultureller Souveränität ganz im Sinne von Honterus. Zweitens erscheint Reformation als gesellschaftliches Erneuerungsprojekt – beide Punkte sind als dauerhafte Aufträge zu verstehen, damit Gemeinwesen funktional bleiben. Parallelen zum „Landesprojekt“, zu dem uns Staatspräsident Klaus Johannis als Bürger dieses Landes zur Beteiligung auffordert, sind solchermaßen betrachtet kein Zufall. Das Bedürfnis zu reformieren erscheint hier auch als Ausdruck einer kulturellen Prägung.

Die konfessionelle Festlegung der Siebenbürger Sachsen auf das Augsburger Glaubensbekenntnis erfolgte durch die Formula pii consensu 1572, also vor 445 Jahren, hier in Mediasch. Trotzdem das Kronstädter Reformationsbüchlein, das 1543 gedruckt wurde, sich in der Schlussformulierung auf die Wittenberger Kirchenordnung von 1533 beruft, sind im Kronstadt vor 475 Jahren eine Vielzahl von parallelen Einflüssen feststellbar, aber auch v.a. bei Honterus eine sichere Hand in der Auswahl unter ihnen. V.a. wusste er es zu vermeiden, sich von den unter den unterschiedlichen reformatorischen Richtungen bestehenden Zwistigkeiten vereinnahmen zu lassen. Er vertraute darauf, dass fundierte Bildung letztlich zum richtigen Weg führen werde.

Verehrtes Publikum, mit dem Dargebotenen hoffe ich, Ihren Blick für die Komplexität historischen Geschehens geschärft zu haben – allzu linear dargelegte historische Entwicklungen haben etwas Verdächtiges an sich.

Schließen möchte ich mit einem Dank an das Deutsche Kulturforum östliches



Das Siebenbürgen-Modul der Ausstellung „Reformation im östlichen Europa“ wurde 2017 in Kronstadt, Kleinschenk, Schäßburg, Deutsch-Kreuz, Zeiden, Hermannstadt, Deutsch-Weißkirch, Mediasch, Broos, Klausenburg, Bukarest, Mühlbach und Bistriz gezeigt, teils an unkonventionellen Orten, wie hier in Deutsch-Weißkirch. Foto Thomas Sindilariu

Europa, an dessen Leiter Dr. Harald Roth, für die Aufforderung an das Archiv der Honterusgemeinde zur Mitarbeit an der Ausarbeitung der gegenwärtigen Ausstellung, auch für die Kollegen aus dem Teutsch-Haus in Hermannstadt war es, wie mir versichert wurde, eine bereichernde Erfahrung, an diesem dreisprachigen Ausstellungsprojekt mitzuwirken. Geboten ist ein Durchmarsch durch die Geschichte der Völker und Kirchen Siebenbürgens vom Mittelalter bis in die Gegenwart.